

**Gustave de Molinari**  
**DIE SOIREEN IN DER RUE SAINT-LAZARE (1849)**

*Die Gesprächspartner: Ein Konservativer (K) – Ein Sozialist (S) – Ein Ökonom (Ö).*

**Siebter Abend**

*Recht auf Tausch (Forts.) – Grenzüberschreitender Handel – Das Schutzsystem – Sein Ziel – Aphorismen des Herrn de Bourrienne – Ursprung des Schutzsystems – Merkantilsystem – Die Argumente zugunsten des Schutzes – Versiegen des Geldes – Unabhängigkeit vom Ausland – Vergrößerung der inländischen Produktion – Wie das Schutzsystem die Gesamtproduktion verringert hat – Wie es die Produktion schwankend und die Verteilung ungerecht werden ließ.*

Ö: Der freie Handel mit Waren ist sogar noch stärker behindert als der freie Arbeitsmarkt. Der Handel mit Immobilien ist drückenden und teuren Formalitäten unterworfen, der Handel mit beweglichen Gegenständen wird erschwert oder völlig verhindert durch verschiedene indirekte Steuern, insbesondere Konzessionen und Zölle.

Erlauben Sie mir, für eine Weile die einschränkenden Gesetze beiseite zu lassen, die jeweils Steuereinnahmen zum Ziel haben, und mich mit denjenigen zu beschäftigen, die hauptsächlich zur *Behinderung* eingeführt worden sind.

Ich spreche von den Zöllen.

K: Sind Zölle nicht in Hinsicht auf Steuereinnahmen eingeführt worden?

Ö: Manchmal, doch selten. Meistens sind Zölle ausschließlich dafür eingeführt worden, um den Verkehr zu behindern.

S: Das ist das Schutzzollsystem.<sup>1</sup>

Ö: Und es besteht in allen zivilisierten Ländern, außer vielleicht in England und den Vereinigten Staats, wo der Zoll eher auf staatliche Einnahmen abzielt.

Überall werden die *fiskalischen* Zölle, die keinen anderen Zweck haben als den Staatsschatz zu füllen, von den Verteidigern des Schutzzollsystems heftig angegriffen. Diese fordern, dass die Interessen des Schatzmeisters von der Zollfrage völlig ausgeklammert werden und man sich ausschließlich um das kümmert, was sie die Interessen der Industrie nennen.

K: Sind beide Interessen denn einander entgegengesetzt?

Ö: Aus der Sicht des Schutzzollsystems ja. 1822 hat Herr Bourrienne als Berichterstatter zum Eiseneinfuhrgesetz auf diesen Gegensatz aufmerksam gemacht und ihn völlig akzeptiert.

„Ein Land“, sagte er, „wo die Zoll nur ein Gegenstand staatlicher Einnahmen ist, geht mit großen Schritten seinem Niedergang entgegen. Sind die Interessen der Staatskasse denen des allgemeinen Interesses übergeordnet, bringt das nur einen Vorteil von kurzer Dauer, den man eines Tages teuer bezahlt.“

Ein Land kann sich großer Wohlfahrt erfreuen und wenig Zolleinnahmen haben. Es kann große Einnahmen aus dem Zoll haben und doch in Dürftigkeit und Verfall leben; vielleicht könnte man beweisen, dass das eine Folge des anderen ist.

Zollabgaben sind keine Steuern, sondern eine Gebühr zur Stärkung von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe; und die sie regierenden Gesetze müssen manchmal politische, immer Schutzgesetze, aber niemals vom Einnahmgedanken bestimmte Gesetze sein.

Zölle dürfen nicht im Interesse der Staatseinnahmen erhoben werden; die daraus entstehenden Einnahmen sind nebensächlich.

Ein Beweis, dass die Zolleinnahmen nur nebensächlich sind, liegt darin, dass die Ausfuhrabgaben fast null sind, und dass der Gesetzgeber, indem er einige Güter mit einem Einfuhrzoll beaufschlagt, damit keine oder so wenige Einnahmen wie möglich haben möchte. Das Steigen oder Sinken der Einnahmen daraus darf ihn nicht aufhalten.

... Wenn das Ihnen vorgelegte Gesetz zur einer Verringerung der Zolleinnahmen führt, *müssen Sie sich dazu beglückwünschen*. Das wäre der Beweis, dass Sie Ihren angestrebten Zweck – die gefährlichen Einfuhren zu verringern und die nützlichen Ausfuhren zu begünstigen – erreicht haben.“

Der Zweck, von dem de Bourrienne spricht, ist in Frankreich vollständig erreicht worden. Unser Zoll ist im wesentlichen ein Schutzzoll. Unsere Zollgesetze sind erlassen worden, um so weit wie möglich ausländische Ware daran zu hindern, nach Frankreich zu gelangen. Nun zahlt man auf Waren, die die Landesgrenze nicht überschreiten, keine Zölle, wie es Bastiat<sup>2</sup> in seinen *Ökonomischen Trugschlüssen* so geistvoll gezeigt hat. Ein Schutzzoll muß, wenn er seinen Zweck erreichen soll, so wenig Einnahmen wie möglich schaffen.

Ein Steuertarif soll dagegen so viele Einnahmen wie möglich bringen.

K: Wenn auch ein Schutzzoll einerseits dem Staatsschatz abträglich ist, nützt er ihm doch andererseits auch sehr, indem er das landeseigene Gewerbe gegen den ausländischen Wettbewerb schützt. Der Schutzzoll gleicht den Fehlbetrag aus, der natürlicherweise zwischen den Herstellungskosten einiger Waren im Inland und den entsprechenden Kosten im Ausland besteht.

Ö: Das ist die Lehre des Herrn de Bourrienne. Wir werden bald sehen, ob sie ihren Zweck erfüllt. Doch zunächst möchte ich bemerken, dass in den letzten dreihundert Jahren Zölle nicht erhoben wurden, um den Staatsschatz zu füllen oder die Herstellungskosten der in- und ausländischen Waren auszugleichen.

Seit langem war es die allgemein verbreitete Meinung, dass der Reichtum nur aus Gold und Silber besteht. Daher bemühte sich jedes Land darum, Wege zu finden, um ausländisches Gold ins Land zu ziehen und dann am Wiederverlassen zu hindern. Dafür dachte man sich aus, Ausfuhren inländischer Waren zu ermutigen und die Einfuhr ausländischer Waren zu behindern. Aus Sicht der Theoretiker dieses Verfahrens mußte der Fehlbetrag zwangsläufig in Gold und Silber gezahlt werden. Je größer der Unterschied wurde, desto reicher wäre das Land.

Wenn die Ausfuhren die Einfuhren überstiegen (oder man wenigstens glaubte, dass sie das tun), sagte man, dass *die Handelsbilanz zu seinen Gunsten* ausschlug.

Das nannte man das *Merkantilsystem*.

K: Sie sehen die Sache sehr von oben herab. Sie sollten wissen, dass die aufgeklärten Vertreter des Schutzzollsystems heute wie Sie den Irrtum mit der Handelsbilanz ablehnen. In England werden Sie nie jemand finden, der den Schutzzoll mit der Handelsbilanz verteidigt. Wenn wir schon das Schutzzollsystem mit dem Merkantilsystem vermischen, sollten wir dann nicht eine Unterscheidung zwischen vergleichbaren und nicht vergleichbaren Waren treffen? Und wenn wir annähmen, der Zweck sei, Edelmetalle ins Land zu ziehen und sie am Verlassen zu hindern, sollten wir dann nicht alle ausländischen Waren ohne Unterschied verbieten, um als Gegenwert nur noch Gold und Silber zu erhalten? – Wir würden uns, wie Sie wissen, darauf beschränken, den Kampf gegen vergleichbare Güter zu führen, und auch da nicht gegen alle! Wir würden sogar die den unseren unterlegenen Waren zulassen.

Ö: Das ist keine besondere Großherzigkeit, sagen Sie selbst. – Ich habe nicht gesagt, dass das Merkantilsystem mit dem Schutzzollsystem zusammenfällt, sondern dass es sein Ausgangspunkt war. Man begann damit, die Einfuhr ausländischer Waren zu behindern, um mehr Gold und Silber einführen zu können. Später dachte man, dass das Ziel noch schneller zu erreichen wäre, wenn man die Entwicklung der Gewerbe förderte, die der Ausfuhr dienten. Derlei Gewerbe wurden daher durch Einfuhrverbote und Gebühren bevorzugt. Dasselbe Vorgehen wählte man, um neue Industrien im Land anzusiedeln.

K: Genau.

Ö: Wann wollte das Land von den *Abgaben* befreien, die es dem Ausland für die Waren dieser Gewerbe zahlte. Es war Colbert, das Merkantilsystem entwickelte und auf diese Weise vervollkommnete.

K: Der große Colbert! Der Neubegründer der französischen Industrie!

Ö: Ich würde eher sagen: Der Zerstörer der französischen Industrie.

Sie sehen also, dass das Merkantilsystem den Schutzzoll hervorgebracht hat. Die Theorie der Handelsbilanz wurde in Wahrheit meistens nur als Vorwand vorgebracht. Wenn auch der Schutzzoll die Massen verarmen ließ, bereicherte er doch gewisse Industrielle...

S: Versteht sich. Wenn der Warenpreis überproportional steigt, solange die Versorgung sich proportional verringert, dürften die Wirtschaftsführer durch den Ausschluß der Waren ihrer ausländischen Wettbewerber erhebliche Gewinne erzielt haben.

Ö: Und sie haben sie auch erzielt. Die Mehrheit unserer großen Industriellenvermögen stammt aus der Zeit der Einrichtung der wichtigsten Schutzbestimmungen.

K: Wenn es nach Ihnen geht, hätten unsere Industriellen ihren Reichtum also nur dem gesetzlichen Schutz zu verdanken. Ihre Arbeit verdient demnach offensichtlich überhaupt keinen Lohn.

S: Ihre Arbeit verdient den Lohn, den sie *natürlicherweise* vor dem Erlaß der Schutzgesetze erhalten hätten. Diesen legitimen Verdienst bestreitet ihnen niemand; man bekämpft den missbräuchlich, betrügerisch, mit Hilfe der Schutzzölle erworbenen Gewinn.

K: Betrügerisch!

Ö: Das Wort ist zu scharf.<sup>a</sup> Zweifellos sorgten sich die Industriellen, die sich auf die Handelsbilanztheorie beriefen, in Wirklichkeit nur wenig um die allgemeinen Ergebnisse dieser Theorie. Sie hatten nur die besonderen Vorteile im Blick, die sie daraus ziehen konnten ...

K: Was wissen Sie denn darüber?

Ö: Ich mache Sie zum Richter. Würden Sie sich jemals einfallen lassen, ein Gesetz zu fordern, das nicht Ihre besonderen Interessen fördert?

---

<sup>a</sup> Dennoch ging ein Schutzzoll manchmal auf Ereignisse zurück, die man nicht stark genug verurteilen kann. Nachstehend z.B. eine merkwürdige Nachricht über den den Gruben in Anzin gewährten Zollschutz, die ich der *Untersuchung über die Steinkohle* (1832) entnehme.

„Die Prämie, die die Gesellschaft von Anzin über den Preis eines bei Mons (Belgien) geförderten Hektoliters Kohle erhält, beträgt 75 Centimes oder Fr. 7,50 je Tonne. Sie erhielt diese Prämie nach der Fertigstellung des Condé-Kanals aus den dort erhobenen Steuern und Gebühren je nach der Lage der Erhebungspunkte.

Vorher, 1813, erhielt sie sie aus einem Höchstbetrag auf den Frachtpreis von La Haine, nachdem es ihr gelungen war, diesen durch einen Erlaß der Konsuln des 13. Prairial im Jahr XI einrichten zu lassen. *Damals waren Cambacérès, zweiter Konsul, Talleyrand-Périgord, Lecouteulx-Canteleu und mehrere weitere wichtige und einflussreiche Personen Aktionäre der Grubengesellschaft von Anzin.*“ (Untersuchung, S. 410)

K: Zweifellos nein. Aber ich würde auch kein Gesetz fordern, das meine Sonderinteressen auf Kosten der Allgemeinheit fördert.

Ö: Davon bin ich überzeugt. Deswegen bin ich auch gegen das Wort *betrügerisch*. Die Industriellen forderten damals Schutzzölle, um ihre Gewinne zu erhöhen; aber hat sie nicht das Merkantilssystem, das ja den Schutzzoll empfahl, mit ihrem Gewissen ins Reine gebracht?

S: Und wenn das Merkantilssystem falsch gewesen wäre; wurden dadurch die Massen weniger ausgebeutet?

Ö: Mein Gott! Wie viele Menschen würden erst ausgebeutet, wenn die sozialistischen Theorien angewendet würden. Und doch gibt es auch sehr ehrenwerte Leute unter den Sozialisten.

S: Diesen Vergleich lasse ich nicht gelten. Die Industriellen, die sich auf die Trugschlüsse des Merkantilsystems beriefen, kümmerten sich doch nur um ihren Eigennutz; in ihren Augen war der allgemeine Nutzen nur ein Vorwand oder eine Leerformel. Wir dagegen haben nur das allgemeine Interesse im Auge.

Ö: Wenn das so ist und Sie allein der Nutzen der Menschheit dazu treibt, Maßnahmen zu fordern, deren Anwendung der Menschheit verderblich wäre, dann sind Sie natürlich leichter zu entschuldigen als die in Frage stehenden Industriellen. Aber wagen Sie es, zu behaupten, dass Sie damit keinem Antrieb der Eitelkeit, des Stolzes, des Ehrgeizes oder des Hasses nachgeben? Und sind Ihre Verkünder ebenso sanft und demütig? ...

Die Industriellen, die die Einführung von Schutzzöllen forderten, stützten sich dabei auf das Merkantilssystem. Stimmen wir darin überein, dass sie unrecht hatten, wenn wir jetzt das System aufgeben?

K: Verstehen wir uns recht. Ich verurteile das Merkantilssystem. Ich glaube nicht an die Handelsbilanz. Das ist ein veralteter ökonomischer Irrtum. Doch folgt daraus, dass die Industriellen unrecht hatten, Schutzzölle zu fordern?

Ö: Die Folge scheint mir ausreichend zwingend. Wenn die Industriellen gute Gründe vorzubringen gehabt hätten, um Schutzzölle zu fordern, warum hätten sie dann schlechte wählen sollen?

S: Das ist richtig!

K: Langsam. Ich stimme dem Merkantilssystem nicht in allen seinen Übertreibungen zu, aber enthielt es nicht auch einige Wahrheiten? Münzgeld stellt zweifellos nicht den ganzen Reichtum dar, aber ist es nicht ein wichtiger Teil davon? Setzt sich ein Land nicht schrecklichen Katastrophen aus, wenn es seinen Münzgeldbestand versiegen lässt? Das Schutzzollsystem bewahrt es vor diesem unheilvollem Schaden, indem es die übermäßige Einfuhr fremder Waren behindert.

Folgt man Ihnen, ist die einzige Folge dieses Schutzes, dass die Industriellen ihre Waren, die sie vorher mit geringem Gewinn verkauften, jetzt mit großem Gewinn verkaufen können. Sie haben dabei aber zu sagen vergessen, dass der Schutzzoll neue Industrien im Land aufbaut, damit die nationale Unabhängigkeit stärkt und so Kapital und Arbeit, die zuvor nicht tätig waren, fruchtbringend einsetzt; Sie haben zu sagen vergessen, dass der Schutzzoll die Stärke und den Reichtum des Landes mehrt.

Ö: Sie haben gerade die drei Hauptargumente des Schutzzollsystems vorgetragen. Erlauben Sie mir, das erste beiseite zu lassen; ich werde es beantworten, wenn wir uns mit dem Geld beschäftigen<sup>3</sup>. Was das Argument der Abhängigkeit vom Ausland angeht, wird es hundert Mal am Tag durchbrochen. Und wenn Sie die Handelsbilanztheorie ablehnen und zugeben,

dass man Waren mit Waren kauft, müssen Sie dann nicht auch zugeben, dass beim Handel zwischen zwei Nationen eine gegenseitige Abhängigkeit besteht?

K: Man muß dabei die Natur der getauschten Güter berücksichtigen. Ist es beispielsweise klug, bei einem lebenswichtigen Gut vom Ausland abzuhängen?

Ö: Sie werden mir zustimmen, dass England im wesentlichen eine vorsichtige Nation ist. Dennoch nimmt England für seine Kornlieferungen bewusst die Abhängigkeit von Russland und der amerikanischen Union, seinen beiden Rivalen, in Kauf. Es ist offensichtlich, dass es das Abhängigkeitsargument nicht für gültig erachtet. Ich halte es daher für nutzlos, auf diesem Punkt zu bestehen.<sup>b</sup>

Ich komme zu Ihrem dritten Argument, das sehr viel stärker und dessen Widerlegung viel schwieriger ist. Sie sagen, dass das Schutzzollsystem, indem es die Einfuhr bestimmter Gewerbe beeinflusst, den Einsatz von Kapital und Arbeit erhöht und damit den Reichtum des Landes entwickelt hat.

K: Das scheint mir unwiderleglich. Und weil Sie Beispiele lieben, gebe ich Ihnen eines. Früher bezog England seine Baumwollstoffe aus Indien. Eines Tages kam ihm der Gedanke, die indischen Stoffe zu verbieten. Was geschah? Der Markt war vom größten Teil der gewöhnlichen Lieferungen leergefegt, Herstellung und Verkauf inländischer Stoffe brachten sogleich große Gewinne. Kapital und Arbeit flossen in großen Mengen dorthin. Wenn England früher kaum einige Tausend Schritt Tuch herstellte, so wurden es Milliarden. Statt einigen hundert Spinnern und Heimwebern, gab es Tausende, die riesige Manufakturen bevölkerten. Reichtum und Macht des Landes stiegen plötzlich in unglaublichem Maß. Wagen Sie danach noch zu behaupten, dass das Verbot von indischen Garnen und Stoffen für es nicht vorteilhaft gewesen ist?

S: Aber andererseits waren die Inder, die ihren englischen Absatzmarkt verloren, ruiniert. Tausende Menschen an den Ufern von Indus und Ganges fanden sich ihrer Arbeit beraubt. Während die Fabrikbesitzer in Manchester den Grund zu ihren Riesenvermögen legten, während die Arbeiter, angezogen von den ungewöhnlichen Löhnen, in die neue Hauptstadt der Baumwollherstellung strömten, gingen die Werkstätten in Indien in bankrott und die Hindu-Arbeiter wurden von Elend und Hunger dahingerafft.

Ö: Die Tatsachen sind richtig. Als sich der Absatzmarkt der indischen Spinner und Weber schloß, waren diese Arbeiter gezwungen, sich anderen Gewerbezweigen zuzuwenden. Leider

---

<sup>b</sup> Einer der hervorragenden Männer der Liga gegen die Getreidegesetze, Herr W.-J. Fox, hat dieses Argument von der Abhängigkeit vom Ausland bewundernswert widerlegt. Obwohl dieses Stück schon oft zitiert wurde, gebe ich der Versuchung nach, es hier noch einmal wiederzugeben. Es ist ein kleines Meisterwerk: „Das Lieblingsthema der Aristokratie ist die Unabhängigkeit vom Ausland. Aber wer ist dieser große Herr, dieser Verfechter nationaler Unabhängigkeit, dieser Feind jeder Abhängigkeit vom Ausland? Sehen wir uns sein Leben an. Da gibt es einen *französischen* Koch, der seinem Herrn das Essen zubereitet und ein *Schweizer* Diener, der es ihm serviert. – Mylady, die ihm die Hand gegeben hat, glänzt von Perlen, die man niemals in britischen Austern findet, und die Feder, die von ihrem Kopf nickt, stak niemals im Schwanz einer englischen Pute. Das Fleisch auf seinem Tisch kommt aus *Belgien*, seine Weine von *Rhein* oder *Rhône*. Sein Blick ruht auf Blumen aus *Südamerika*, und seinem Geruchssinn schmeichelt er mit dem Rauch von Blättern aus *Nordamerika*. Sein Lieblingssperd ist *arabischen* Ursprungs, sein Hund ist ein *Bernhardiner*. Seine Bildersammlung enthält viele *flämische* Bilder und *griechische* Statuen. – Möchte er sich zerstreuen? Dann hört er *italienischen* Sängern und Schreihälsen der *deutschen* Musik zu, gefolgt von einem *französischen* Ballett. Hat er einen juristischen Rang? Der Hermelin auf seiner Schulter hat niemals den Rücken eines britannischen Tieres geziert. – Selbst sein Geist ist eine buntscheckige Mischung fremder Zutaten. Seine Philosophie und Dichtung kommen aus *Griechenland* und *Rom*; seine Geometrie aus *Alexandria*; seine Arithmetik aus *Arabien*; seine Religion aus *Palästina*. In seiner Wiege presste er seine ersten Zähnnchen auf Korallen aus dem *indischen Ozean*; und wenn er sterben wird, wird sich Marmor aus *Carrara* über sein Grab wölben. ... Das ist also der Mann, der sagt: *Wir wollen vom Ausland unabhängig sein!*“ (Treffen vom 26. Januar 1844, zit. in: F. Bastiat, *Cobden und die Liga*, S. 182.)

waren diese schon ausreichend mit Arbeitskräften versehen. Also sank der Arbeitslohn unter die Herstellungskosten der Arbeit, d.h. unter die Summe, die der Arbeiter braucht, um sich zu erhalten. Er sank ... solange, bis das Elend, der Hunger und die Epidemien, die seine unzertrennlichen Begleiter sind, ihre Arbeit erledigt hatten, sich das Gleichgewicht zwischen Arbeitsangebot und -nachfrage wieder einzustellen und der Lohn zu steigen begann.

S: Also bildeten die Leichen der indischen Arbeiter die Stufen der englischen Fabrikbesitzer zum Wohlstand.

K: Was wollen Sie? Montaigne sagte: *Der Gewinn des einen ist des anderen Schaden.*<sup>4</sup>

S: Wenn das Schutzzollsystem nicht ohne den Leichenzug aus Verfall und Elend durchgeführt werden kann, ist es ein unmoralisches und hassenswertes System. Ich lehne es ab.

K: Mein Gott! Wenn die Vorsehung aus der ganzen Menschheit nur eine einzige Nation gemacht hätte, ja, dann könnte ein System, das einige Mitglieder dieser riesigen Nation niederdrückt, um andere zu erheben – das die Hindus ruiniert, um die Engländer zu bereichern – tatsächlich als unmoralisch und hassenswert bezeichnet werden. Aber die Vorsehung hat nun einmal nicht nur ein Volk in die Welt gesetzt; sie hat die Nationen wie Samenkörner ausgesät und ihnen gesagt: *Wachset und mehret euch!* – Daß jetzt die Interessen der verschiedenen Nationen verschieden und entgegengesetzt sind, ist ein Unglück; aber was soll man machen? Jedes Volk muß natürlicherweise danach streben, seine Macht und seinen Reichtum zu vergrößern. Das Schutzzollsystem ist eines der kräftigsten und sichersten Mittel, um dieses zweifache Ergebnis zu erhalten. Daher bedient man sich des Schutzzollsystems! Ohne Zweifel ist es ärgerlich, ausländische Arbeiter ihrer Mittel zum Überleben zu berauben. Muß aber nicht das Interesse der Nationalen Arbeit allem vorgehen?<sup>5</sup> Wenn eine einfache gesetzliche Maßnahme ausreicht, allen Arbeitern des Landes Arbeit und Brot zu geben, ist der Gesetzgeber dann nicht gezwungen, diese Maßnahme einzuführen, ohne zu untersuchen, ob die Bewohner der Ufer von Ganges und Indus darunter leiden? Muß sich nicht jeder erst einmal um seine Armen kümmern, bevor er an die der anderen denkt? Und wenn jeder diesem Beispiel folgen würde und jede Nation die Gesetze, die ihren besonderen Interessen am meisten dient, bei sich einführt, wird dann nicht alles insgesamt bestmöglich gehen? Würden sich dann nicht alle Völker des ganzen Wohlstands erfreuen, dessen sie sich erfreuen können? ... Sie sehen also, dass das Schutzzollsystem nur dann unmoralisch und hassenswert erscheint, wenn man es an der Oberfläche betrachtet. Sie sehen, dass die Staatsmänner sehr unrecht hätten, ihre Hand Ihrem falschen Weltbürgertum zu reichen.

Ö: Herr Huskisson äußerte einmal im englischen Parlament die bemerkenswerten Worte: „Das Schutzzollsystem ist eine Erfindung, deren Zeit langsam abläuft; es hat bereits einen großen Teil seines Wertes verloren, seit sich alle Länder seiner bedienen.“ Es reicht mir, zu diesen Worten eines der bekanntesten Vertreter des Freihandels in England Stellung zu nehmen, um Ihre Einwände zu zerstreuen.

Was geschah denn, als England die Webereien von Surat, Madras und Bombay zugunsten der Fabrikanten von Manchester und ihrer Arbeiter an sich gerissen hatte? Nämlich das, dass alle anderen Länder, verführt von seinen scheinbaren Vorteilen, ihrerseits *die Gewerbe des Auslands an sich reißen* wollten. Frankreich wollte nicht mehr nur einen Teil dessen, was es an Baumwolle, Wolle, Eisen, Geschirr usw. brauchte, herstellen, sondern alles, was es davon verbrauchen konnte. Deutschland und Russland ebenso. Es gab bis hin zu den kleinen Ländern, Belgien, Holland und Dänemark, keines, das nicht versucht hätte, Industrien aus dem Ausland zu übertragen. Kurz gesagt war der Sog zum Schutzzollsystem allgemein.

Sie wissen, was daraus entstand! Nämlich, dass die Räuber von Industrien sich ihrerseits ihrer eigenen Arbeit beraubt sahen. England, das Indien gerade die Baumwollindustrie entrissen hatte, verlor nun mit einem Teil dieser Industrie auch noch mehrere andere

Produktionszweige. Frankreich, das dem Beispiel Englands folgend einige ausländische Industrien an sich gerissen hatte, sah sich eines Teil seiner eigenen beraubt. Besonders Deutschland *schützte sich* in Form von Gegenmaßnahmen gegen französische Seide, Modeartikel und Weine. ... Hatten Sie einem Ihrer Nachbarn Absatzmöglichkeiten weggenommen, nahm er Ihnen nun einen Teil der Ihren. Es herrschte eine allgemeine Plünderung.

Zu der Zeit, als das Plündern seinen Höhepunkt erreicht hatte, erschien eine sehr geistvolle Broschüre in England. Auf dem Titelblatt sah man eine Zeichnung, die einen Affenkäfig zeigte. Ein halbes Dutzend Affen, die jeder in einem Abteil untergebracht waren, hatten ihre Tagesration vor sich. Aber statt dass jeder in Ruhe die Portion gegessen hätte, die ihm der Tiergartendirektor freigebig ausgeteilt hatte, bemühte sich jedes der böartigen Tiere, den Teil seines Nachbarn zu plündern, ohne zu bemerken, wie dieser ihm das Gleiche tat. Jeder gab sich viel Mühe, seine Nachbarn des Lebensunterhalts zu berauben, den er selbst leicht bei sich vorgefunden hätte, und dazu verdarb ein großer Teil der Lebensmittel bei dem Durcheinander.

K: Aber sollte der Stärkste in dem Kampf nicht einen Vorteil haben?<sup>6</sup> Könnte er sich nicht eines Teils der anderen bemächtigen und dabei seinen ganz behalten?

Ö: Zwischen Affen mag das möglich sein; nicht aber zwischen Nationen. Kein Land ist stark genug, den anderen zu sagen: Ich schütze mich gegen eure Industrien, aber verbiete euch, euch gegen meine zu schützen; Ich beraube euch eines Teils eurer Absatzmöglichkeiten, aber ich untersage euch, meine anzutasten. Wenn sich ein Land einfallen ließe, eine solche Sprache zu führen, würden sich die anderen vereinigen, um es mit einem Bann zu belegen, und diese Vereinigung erwiese sich sicherlich als die stärkere.

S: Derart, dass am Ende niemand bei diesen gegenseitigen Raubzügen gewinnt und die Plünderer dabei um so weniger gewinnen, je mehr sich die Plünderung ausweitet.

Ö: Genau.

K: Aber sind nicht alle anderen Länder gezwungen, das Schutzzollsystem ebenfalls einzuführen, wenn es ein Land einführt? Dürfen sie ihre Industrien plündern lassen, ohne Gegenmaßnahmen zu ergreifen?

Ö: Das ist ein diskussionswerter Punkt.

Doch ist mir vor allem wichtig, Ihnen bis zum Ende zu vorzuführen, wie das Schutzzollsystem der allgemeinen Entwicklung der Produktion geschadet hat.

Schauen wir uns daher an, wie die Dinge abliefen, als das Schutzzollsystem eingeführt wurde. Jedes Land verschaffte sich bei seinen Nachbarn einen Teil der für den eigenen Verbrauch nötigen Dinge und lieferte ihnen dafür andere Erzeugnisse.

Welche Erzeugnisse lieferte und welche erhielt es? Es lieferte die Dinge, die es nach der Natur des Bodens oder den besonderen Fähigkeiten seiner Produzenten mit dem geringsten Aufwand herstellen konnte; es erhielt diejenigen Dinge, die es nur mit erhöhtem Aufwand hätte herstellen können.

Wie hätte man also den Zustand des internationalen Warenverkehrs vor der Geburt des Schutzzollsystems nennen müssen?

S: Den natürlichen Gang der Dinge.

Ö: Was tat nun das Schutzzollsystem? Erhöhte es die hergestellte Gesamtmenge? Nicht mehr als die plündernden Affen der englischen Broschüre die Menge ihrer Nahrung, als sie sich gegenseitig ihre Rationen stahlen. Urteilen Sie selbst.

England stahl Indien die Baumwollindustrie; Indien stellte um wenigstens so viel weniger her als England mehr produzierte. Frankreich nahm England einen Teil der Leinenindustrie; England stellte wenigstens um so viel weniger her als Frankreich mehr produzierte. Deutschland entwand Frankreich einen Teil der Seidenwirtschaft; Frankreich stellte wenigstens um so viel weniger her als Deutschland mehr produzierte. ... Das Schutzzollsystem führte daher nicht zu einer Erhöhung der insgesamt hergestellten Menge und konnte auch nicht dazu führen.

Dagegen behaupte ich, dass dieses System das Ergebnis hatte und haben musste, die insgesamt hergestellte Menge zu verringern.

Und zwar darum:

Warum schottete sich England gegen indische Baumwollstoffe, französische Seide und belgische Tuche ab? Weil diese ausländischen Waren einen Teil seines Marktes übernahmen. Warum übernahmen sie ihn? Weil sie, auch wenn man alle Unterschiede in der Güte berücksichtigt, günstiger als die entsprechenden englischen Waren waren. Wären sie nicht billiger gewesen, wären sie ja nicht nach England gekommen.

Wenn das so ist, was war die erste Folge des Gesetzes, das diesen Gütern den Zugang zum englischen Markt verbot? Daß in der inländischen Versorgung eine künstliche Angebotslücke entstand. Je höher die Lücke ausfiel, desto höher musste natürlich der Preis der inländischen Waren steigen.

Nehmen wir an, dass sich vor Einrichtung des Systems, das die Produzenten begünstigte, der Jahresverbrauch an Tuch auf 20 Millionen Ellen belief und das Ausland davon die Hälfte lieferte.

S: Wie konnte den England den Rest liefern, wenn ausländisches Tuch billiger war als seines?

K: Weil es von einem Gut eine Vielzahl von Ausführungen gibt. Zum Beispiel gibt es eine große Anzahl von Tuchgattungen. England stellte einige dieser Gattungen günstiger her als Belgien; Belgien andere günstiger als England.

Ich fahre fort. Das fremde Tuch wird nun in England verboten. Um wieviel steigt der Preis, wenn also die Hälfte der Versorgung ausfällt? Er steigt in geometrischer Reihe. Lag er bei 15 Fr. die Elle, konnte er jetzt auf 60 Fr. steigen.

Was geschieht aber, wenn der Warenpreis so plötzlich steigt? Solange es sich nicht um ein Mittel der Grundversorgung handelt, in welchem Fall die Nachfrage nicht spürbar zurückgehen kann, führt die Preissteigerung je nach Art des Gutes zu einer mehr oder weniger starken Verringerung des Verbrauchs. Lag die Tuchnachfrage bei 20 Mio. Ellen für 15 Fr., dürfte sie für 60 Fr. bei kaum 4 oder 5 Mio. Ellen liegen. Wenn der Preis sinkt, steigt auch wieder die Nachfrage. Diese Schwankungen können fast grenzenlos andauern. Wenn sie allerdings die stärksten Werte der Skala durchlaufen haben, nähern sie sich anschließend einem Mittelpunkt, der dem Betrag der Produktionskosten für Tuch in England entspricht. (Sie wissen bereits, warum der Preis nicht lange über die oder unter den Herstellungskosten eines Guts bleiben kann.)

Doch die Herstellungskosten für englisches Tuch sind höher als die für ausländisches. Sie sind es und müssen es auch sein, da der Schutzzoll ja sonst völlig unsinnig wäre. Wenn man günstiger als der Wettbewerb verkaufen kann, braucht man keinen Schutz, um sie vom Markt zu verdrängen; sie gehen von alleine. Lagen die Produktionskosten für fremdes Tuch bei 15 Fr., nehme ich die des englischen Tuchs mit 18 Fr. an. Zu diesem Betrag wird der Tuchpreis in England streben. Zum Preis von 18 Fr. braucht man aber weniger Tuch als zum Preis von 15 Fr. Verbrauchte man zur Zeit der freien Einfuhr noch 20 Mio. Ellen, wird man nach dem Verbot nur noch 16 oder 17 Mio. Ellen verbrauchen.



K: Sei es! Aber gleicht der Anstieg der inländischen Produktion von 10 auf 16 oder 17 Mio. Ellen nicht den leichten Abfall im Verbrauch mindestens aus?

Ö: Die Frage stellt sich im Augenblick nicht. Die Frage war, ob das System, das die Produzenten begünstigt, zu einer Erhöhung oder Verringerung der Gesamtproduktion führt. Wenn sich nun die Produktion englischen Tuchs um 7 Mio. erhöht hat, hat sie sich im Ausland um 10 verringert, was, wenn ich richtig rechne, eine Reduktion der Gesamtproduktion um 3 Mio. ausmacht.

K: Ja, aber diese Abnahme ist nur zeitweilig. Die Vergrößerung einer Industrie in einem Land geht immer einher mit einer Verbesserung der Herstellungsprozesse. Lag der Preis erst bei 18 Fr., fällt er bald auf 17, 16, 15 Fr. oder noch tiefer. Damit steigt aber auch der Verbrauch auf die Menge, die er vor dem Verbot hatte; schließlich übersteigt er ihn noch.

Ö: Solange wir darauf warten, halte ich fest, dass es eine Preissteigerung mit entsprechender Verbrauchsabnahme bei gleichzeitiger Senkung der Gesamtproduktion gegeben hat. Ich halte fest, dass das angebotsorientierte System zu einer Senkung der Gesamtproduktion geführt hat und führen musste. Diese Tatsache ist ein Ergebnis unseres Gesprächs.

Ich behaupte nun, dass die Abnahme der Gesamtproduktion nicht beiläufig, vorübergehend, sondern dass sie dauerhaft ist... dass sie, damit wir uns recht verstehen, genauso solange dauert wie der Schutzzoll selbst.

Warum stellte die englische Industrie denn nicht die 20 Mio. in England verbrauchten Tuchellen her? Weil das Ausland die Hälfte davon bereits billiger, zu geringeren Kosten herstellte.

Was ist der Grund für die unterschiedlichen Produktionskosten für dasselbe Gut in verschiedenen Ländern? Er liegt in den *natürlichen Unterschieden* von Klima, Boden und Fähigkeiten der Bewohner. Kann ein Zollgesetz nun diese Unterschiede ausgleichen? Hat man den englischen Herstellern die Mittel gegeben, zu einem ebenso niedrigen Preis ebenso gute Tuchsorten herzustellen, nur weil man befohlen hat, dass belgische oder französische Stoffe nicht mehr nach England hereingelassen werden? Hat das Gesetz dem Klima, dem Wasser, dem Boden und auch den Arbeitern die Fähigkeiten und Fertigkeiten für gerade diese besondere Tätigkeit gegeben? ... Wenn aber das Zollgesetz nicht diese wundersame Verwandlung bewirkt hat, werden die Tuchsorten, die man aus Frankreich und Belgien bezog, dann nicht einfach teurer und schlechter von den Engländern hergestellt?

K: Diese Unterschiede merkt man meistens kaum. Der Fortschritt aus der plötzlich eintretenden Entwicklung einer Industrie auf dem Heimatboden genügt, um das mehr als auszugleichen.

Ö: Sehen wir, wie es sich in Wirklichkeit abspielt.

Plötzlich untersagt man einer bestimmten Gruppe ausländischer Produkte den Inlandsmarkt. Deutschland führt beispielsweise einen Verbotszoll auf Pariser Bronzen, Eisen- und Kurzwaren ein. Die deutschen Bronzen-, Eisen- und Kurzwarenhersteller beginnen also damit, Dinge herzustellen, mit denen sie sich zuvor nicht befasst haben. Bevor ihre Lehrzeit bei den neuen Produkten beendet ist, *probieren* sie wild herum und liefern den Kunden unfertige und teure Waren. Jahre vergehen, bis sie den Stand der ausländischen Industrie erreichen, wenn überhaupt.<sup>7</sup>

Was war nun der Einfluß des deutschen Zollgesetzes auf die Pariser Gewerbe? Indem es ihnen einen Teil des Marktes abschnitt, bewirkte es einen Rückschritt oder wenigstens eine Verlangsamung ihres Fortschritts. Sie wissen ja, wie der Fortschritt in den Gewerben vor sich geht: Durch Arbeitsteilung. Je mehr sich die Arbeit aufteilt, desto besser und vielfältiger werden die Produkte.

Unter welchen Bedingungen erreicht die Arbeitsteilung aber ihren höchsten Grad? Doch dann, wenn der Markt so groß wie möglich ist.

Wenn ein Teilmarkt wegfällt und sich der Gesamtmarkt damit verringert, hören nur wenige Hersteller vollkommen auf, zu produzieren; die meisten senken ihre Produktion. Damit können sie die Arbeit nicht mehr so stark aufteilen und sind gezwungen, weniger effiziente Prozesse einzusetzen.

Der Fortschritt der genannten Gewerbe hat sich in Frankreich also verlangsamt. Hat er sich denn in Deutschland derart belebt, daß er den Verlust in der Gesamtherstellung ausgleichen könnte? Das sehen wir gleich. Einige Jahre müssen vergehen, bevor die deutschen Gewerbetreibenden dieselbe Höhe erreichen, den ihre französischen Wettbewerber zum Zeitpunkt des Einfuhrverbots hatten. Seitdem wäre der Fortschritt der französischen Industrie aber weitergegangen. Wäre sie – sehr zum Vorteil des Gesamtverbrauchs – nicht sogar stärker vorangekommen, da sie ja von der Natur begünstigter war als ihr Rivale?

Wollen Sie einen letzten Beweis?

Das Schutzzollsystem wird seit einem halben Jahrhundert überall angewendet. Sicherlich haben die Gewerbe, die durch den Zoll schlagartig erweitert wurden, Zeit gehabt, ihre alten Konkurrenten einzuholen und sie zu überholen. Haben sie sie überflügelt? Mit ihnen gleichgezogen? Sind sie jetzt in der Lage, es mit dem ausländischen Wettbewerb aufzunehmen? Fragen Sie sie; wissen Sie, was ihre Antwort sein wird?

S: Oh, sie werden – wie schon 1834 – einstimmig antworten, dass sie den Schutz mehr denn je benötigen.

Ö: Was bedeutet, dass sie selbst nach einer halbundertjährigen Abschottung immer noch nicht so preiswert und so gut produzieren können wie ihre Wettbewerber.

Das die Hersteller begünstigende System hat also (außer dass es eine Unzahl von Industrien unnatürlich und widersinnig verlagerte), dazu geführt – und musste dazu führen –, dass die Produktionskosten aller Dinge stiegen oder (was dasselbe ist) sich die Kosten langsamer senkten.

Nun gibt es zwei natürliche Gesetze: Daß der natürliche Preis sich immer an die Herstellungskosten angleicht und dass der Verbrauch sinkt, wenn der Preis steigt.

Ich glaube, dass ich Ihnen mathematisch bewiesen habe, dass das die Hersteller begünstigende System die Produktionskosten der Dinge erhöht hat. Nicht weniger genau haben wir festgestellt, dass die Erhöhung der Produktionskosten zu einer Erhöhung der Preise und diese zu einer Senkung des Verbrauchs, mithin der Produktion führt. Damit können wir begründet schließen, dass das hersteller- oder angebotsorientierte System die allgemeine Wohlfahrt verringert hat.

K: Ich gebe zu, dass dieser Beweis mir schwierig zu widerlegen scheint. Doch schließlich kann der Reichtum einiger Länder doch steigen, wenn auch der gesamte Reichtum sinkt. Hatten denn, wenn man dies zugibt, die derart begünstigten Länder keinen Grund, das angebotsorientierte System einzuführen?

Ö: Geben Sie doch zu, dass diese Möglichkeit, von der Sie sprechen, kaum zulässig ist. Wenn die Einführung des Schutzzollsystems notwendigerweise zur einer Senkung, einem Wohlstandsverlust bei der Gesamtheit der Länder führt, muß dieser *allgemeine Verlust* sich in *einzelne Verluste* übersetzen. Wenn alle verloren haben, ist es schwierig, dass einige dabei gewinnen sollten.

Sie haben gesehen, dass England dem Ausland zweifellos viele Gewerbe *abgenommen* hat, aber dasselbe hat das Ausland ihm getan. Hätte England das Schutzzollsystem nicht

eingeführt, würde es vielleicht weniger Getreide, Baumwoll- oder Seidenprodukte herstellen, aber dafür mehr Eisen, Stahl, Zinn, Maschinen usw. Sein Anteil am Gesamtgewinn wäre zwar vielleicht *relativ* kleiner, da der Gewinn aber höher wäre, wäre der auf ihn entfallende Betrag *absolut* größer.

Das Schutzzollsystem hat aber nicht nur den Reichtum verringert, sondern notwendigerweise die Fertigung unbeständiger und die Verteilung ungerecht gemacht.

Würde das System überall vollständig und dauernd angewendet, würde eine unüberwindliche Mauer jedes Land auf immer von seinen Nachbarn trennen, könnte man vielleicht die ewiggleichen Verwerfungen auf den Märkten vermeiden. Doch wird es nirgendwo dauerhaft und vollständig angewendet und kann es auch nicht. Alle Länder haben Beziehungen nach außen und können sie auch nicht unterlassen.

Diese unvermeidlichen Beziehungen werden nun aber durch Veränderungen der Zölle der 40 oder 50 Länder, die Zölle erheben, täglich durcheinander gebracht. Bald wird ein Tarif erhöht, bald einer gesenkt; bald wird eine Gebühr eingeführt, bald gestrichen. Was haben diese endlosen Änderungen der Tarife zur Folge? An einer Stelle eine Senkung, an einer anderen eine Erhöhung der Arbeit. Jedes Gesetz, das einen Markt schließt oder verkleinert, raubt damit hunderten oder tausenden Arbeitern ihre Lebensgrundlage, während es anderswo mächtige Reichtümer aufhäuft. ... Und solche Gesetze zählt man seit der Einrichtung des Schutzzollsystems nach Tausenden.

Eine derart ständigen Veränderungen unterworfenen Industrie wird in ihrem Kern gefährdet. Jemand hat ein beträchtliches Kapital für den Aufbau einer Tuch- oder Seidenfertigung aufgewendet. Hunderte von Arbeitern haben eine Lebensgrundlage gefunden. Plötzlich schließt eine ausländische Zollerhöhung den Markt. Man muß die Arbeiter nach Hause schicken und die Maschinen verrotten lassen oder zum Schrottpreis verkaufen. Aber hiermit ist das Übel noch nicht zu Ende. Denn wenn eine Fabrik schließt, sind davon auch alle Zulieferer betroffen. Diejenigen, die davon betroffen sind, pflanzen ihrerseits das Übel um sich herum weiter fort. Die Störung, die an einem einzelnen Punkt begann, breitet sich schließlich über die ganze Oberfläche der Geschäftswelt aus. Man wird geschlagen, aber meistens weiß man nicht einmal, woher man den Schlag erhalten hat.

Wird ein Tarif gesenkt und steigt dadurch die Gesamtproduktion, liegt darin ein klarer Gewinn; ebenso liegt ein klarer Verlust vor, wenn ein Tarif erhöht wird. Dieser Verlust verteilt sich auf eine Verringerung des Gewinns und der Löhne. Der Kapitalist verliert sein Kapital, der Arbeiter seine Arbeit; der eine wird in den Ruin getrieben, der andere in den Tod.

S: Das ist furchtbar.

Ö: Während es einerseits diese Folgen zeitigt, bereichert das Gesetz andererseits im Nu, wie bei einem Würfelspiel, die Industriellen, die die Herren des Marktes geworden sind. In Wirklichkeit dauert ihr Glück auch nicht. Kapital und Arbeit strömen nämlich in Massen in die geschätzten Industrien; häufig sogar zu sehr. Weitere Verwerfungen, weitere Bankrotte!

Unter diesen Verhältnissen ist die Industrie nichts weiter als ein Glücksspiel, wo sich, je nach der Laune des Glücks, die einen bereichern, die anderen ruiniert werden; wo der zum arbeitsamen Unternehmer gewordene Arbeiter zusehen muß, wie sich auf einmal die Früchte eines ganzen Lebens von Arbeit und Sparen verflüchtigen, während anderswo die Kapitalisten ihr Kapital verdoppelt und verdreifacht sehen.

Aber man prügelt die Menschheit nie ungestraft. Eines Tages schlug ein langer Schrei der Bitterkeit an die Ohren der wenigen Nutznießer dieses Systems. Leider verstanden weder die, die ihn ausstießen, noch die, die ihn hörten, die Gründe des Übels. Herr de Sismondi<sup>8</sup>, der als erster wortgewandt den allgemeinen Unwillen ausdrückte, verstand nicht, zu den Quellen

dieser unheilvollen Störungen vorzudringen. Seine sozialistischen Nachfolger machten es noch schlimmer: sie schrieben das Übel scheinbaren Ursachen zu, die das genaue Gegenteil der wirklichen waren; sie rechneten dem Eigentum die Übel an, die gerade aus den Beschränkungen der freien Ausübung oder der freien Verfügung über das Eigentum stammten.

S: Ja, dieses System dürfte großen Schaden angerichtet haben, und wir haben das vielleicht nicht genug in Betracht gezogen.

K: Ich gebe zu, dass man besser daran getan hätte, es nicht anzurühren. Aber sollte man es jetzt nicht bewahren, da man es nun einmal eingeführt hat? Vergessen wir nicht, dass der Großteil unserer Industrien unter dem Flügel des Zollschutzes groß geworden ist. Wäre es nicht unvorsichtig, ihn ihm jetzt zu entziehen?

Ö: Wenn das Zollschutzsystem schlecht ist, muß man es offensichtlich abschaffen. England hat uns bereits das Beispiel der Rückkehr zur Freiheit gegeben. Folgen wir ihm!<sup>c</sup>

S: Wodurch würden Sie die Schutzzölle denn ersetzen?

K: Zweifellos doch durch Finanzzölle?

S: Im Sinne einer gleichmäßigen Produktion sind die Finanzzölle den anderen kaum vorzuziehen. Man verändert sie doch genauso häufig. Außerdem ist auch ein Finanzzoll immer mehr oder weniger ein Schutzzoll.

Ö: Das sehe ich auch so. Ich würde einen Finanzzoll höchstens als letzten Ausweg ansehen. Er ist weniger schlecht als ein Schutzzoll, aber immer noch schlecht. Will man der Produktion die Fruchtbarkeit und Stabilität verschaffen, die *möglich* sind, muß man durchsetzen, dass jeder Zoll abgeschafft und der volle Freihandel sowie die unbedingte Achtung vor dem Recht auf Tausch hergestellt werden.

Achten Sie übrigens darauf, dass dieses Ergebnis erst mit der Abschaffung aller Zölle erreicht ist. Solange auch nur ein Zoll erhalten bleibt, wird er Störungen und Ruin über die ganze Arena der Produktion hinweg verursachen.

Doch schon wenn wenigstens die größten Industrienationen diesem alten Kriegswerkzeug entsagen würden, gäbe es bereits eine spürbare Verbesserung.

S: Wieviele Reformen sind dafür nötig!

Ö: Ja, wie viele *wirkliche Reformen*!

---

<sup>c</sup> Es ist bekannt, dass England die Eroberung seiner Handelsfreiheit hauptsächlich den Anstrengungen der Liga gegen die Getreidegesetze [*Anti-Corn-Law-League*] unter der Führung von Richard Cobden verdankt. Zur Geschichte dieser großartigen Vereinigung lesen Sie das Buch von F. Bastiat, *Cobden et la Ligue ou l'agitation anglaise pour la liberté des échanges* [*Cobden und die Liga oder die englische Bewegung für die Handelsfreiheit*, 1845]; Léon Faucher, *Études sur l'Angleterre* [*Studien über England*, 1845]; Joseph Garnier, *Richard Cobden, les ligueurs et la ligue* [*Richard Cobden, die Liga und ihre Leute*, 1846] sowie besonders die pittoresken und farbigen Schilderungen unseres außerordentlichen und bedauernden Freundes A. Fonteyraud in der *Revue britannique* [*Britische Rundschau*, 1846] und dem *Annuaire de l'Économie politique* [*Jahrbuch der Volkswirtschaft*, 1846].

---

<sup>1</sup> Das beschriebene Schutzzollsystem war ein Kernbestandteil des von Colbert (1619-1683) vertretenen Merkantilismus'. Es förderte Ausfuhren und versuchte, Einfuhren zu unterbinden, um so Gold (aus der Bezahlung der Ausfuhren) ins Land zu holen.

<sup>2</sup> Frédéric Bastiat, 1801-50, war einer der hervorragenden Vertreter der Freihandelschule. Hauptwerke: *Ökonomische Trugschlüsse*, 1845/48, *Der Staat*, 1848, *Das Gesetz*, 1850, *Was man sieht und was man nicht sieht*, 1850. Von ihm stammt der Aphorismus: „Der Staat ist die Fiktion, mit der jeder auf Kosten der anderen zu leben versucht.“ Einige wichtige Werke sind, neu übersetzt, 2001 unter dem Titel *Der Staat – die große Fiktion* im Ott Verlag Thun erschienen.

<sup>3</sup> ... in der folgenden Soiree.

<sup>4</sup> Essay Nr. 22. L. v. Mises nennt dies „Montaignes Trugschluß“, da er nur für die gewaltsame (politische) Umverteilung wahr ist, nicht aber für freiwillige Beziehungen zwischen Menschen, die immer beiden Seiten nützen.

<sup>5</sup> Man beachte die völlig gleiche Argumentation heutiger Globalisierungsgegner. In ihren Argumenten für die eigene Nationale Arbeit kommen die Arbeitslosen des Auslands nicht vor. Sprechen sie doch von ihnen, fordern sie für die Beschäftigten in den Entwicklungsländern – angeblich zu ihrem Nutzen, in Wirklichkeit, um sie konkurrenzunfähig zu machen – die Angleichung der Arbeitskosten an die eigenen Verhältnisse, so daß der Vorteil niedriger Lohnkosten wegfällt. Die Interessen des Verbrauchers werden dagegen nie berücksichtigt.

<sup>6</sup> Hier wird der Gegensatz zwischen dem *politischen* und dem *ökonomischen* Mittel (F. Oppenheimer, *Der Staat*, 1922, S. 19f.), d.h. zwischen Gewaltanwendung oder Tausch, deutlich: Handelten alle nach dem Grundsatz, daß der Nutzen des einen der Schaden des anderen sein muß, folgte daraus, daß man sich der größten, d.h.

*politischen* Machtmittel bedienen muß, um im Kampf aller gegen alle andere bezwingen zu können. Dies gilt aber nicht, wenn man erkannt hat, daß das *ökonomische* Mittel des freiwilligen Tauschs beidseitige Vorteile mit sich bringt. Er ist die Grundlage der Arbeitsteilung, von Gesellschaft und Wohlstand. – Die Entscheidung jedes einzelnen, ob er Kampf (Machtmonopol, Kollektivismus, Staat, Umverteilung) oder Kooperation (Freiheit, Individualismus, Gesellschaft, gegenseitige Hilfe) verteidigt, ist eine moralische.

<sup>7</sup> Ich lasse hier einen Absatz fort, der im Original deplaziert wirkt: „Jetzt nehme ich an, dass kein Verbot erfolgte; wäre die Herstellung von Eisen- und Kurzwaren sowie Bronzen unverändert in Paris verblieben?“ Molinari beschreibt aber weiter die Folgen des deutschen Schutzzolls.

<sup>8</sup> Simonde de Sismondi, 1773-1842, schweizerischer Nationalökonom. Erster Krisentheoretiker neben Malthus (Unterkonsumtionstheorie). Hauptwerke: *De la richesse commerciale ou Principes de l'économie politique appliqués à la législation du commerce* (1803), *Nouveaux principes d'économie politique* (1819), *Etudes sur l'économie politique* (1836-38)